

Agenda



Ende der Fahnenstange

Von Daniel Vischer

Die älteste Schweizer Privatbank verschwindet von der Bildfläche. Damit tritt der Flurbereinigungsprozess des Finanzplatzes in eine neue Phase. Über Nacht schloss die Bank Wegelin am Freitag ihre Tore und verkaufte die «gesunden Teile» der Raiffeisenkasse, die vielleicht zu früh frohlockt. Denn ein neuer Steuerstreit etwa mit Deutschland ist durchaus in Sicht und könnte zu unliebsamen Folgen führen. Dann wird sich zeigen, als wie gut sich die übernommenen Kunden und Geschäfte erweisen werden.

Die US-Behörden haben die Bank Wegelin zu diesem Notverkauf förmlich gezwungen, nachdem am 3. Januar gegen drei Kundenberater Anklage erhoben worden war. Zu deftig waren die Vorwürfe vor allem gegen einen der drei unbeschränkt haftenden Wegelin-Partner, der als Koinspirator bezeichnet wurde, als dass die Bank noch eine Überlebenschance gehabt hätte. Eine solche Anklage überlebt heute keine Bank mehr, es sei denn, der Bund greife ein. Offenbar versuchte Bankchef Konrad Hummler über Bundesrat und Nationalbank und zuletzt über die Finma eine Notlösung zu pflastern, die mit gutem Grund, zum Glück, muss man sagen, scheiterte. Prompt wirft Hummler-Berater Martin Janssen den Schweizer Behörden Versagen vor. Schliesslich habe die Schweiz dieses Geschäftsmodell mitgetragen. Meint er mit Schweiz die bürgerliche Mehrheit, die das Bankgeheimnis auch dann noch verklärte, als die Bedrohung des Finanzplatzes offenkundig wurde, trifft dies fraglos zu. Nur ist der Staat nicht dazu da, Banken, die sich normalerweise mit Händen und Füssen gegen jede Form von staatlicher Einmischung wehren, vor allem dann zu retten, wenn sie auf dreiste Art und Weise Steuerhinterzieher anzulocken versuchten und nun deswegen in Schwierigkeiten geraten. Es brauchte schon eine gehörige Prise Ignoranz und Arroganz, noch im Frühjahr 2008 ehemaligen UBS-Kunden und Steuerhinterziehern Unterschulps zu gewähren, was Wegelin-Chef Hummler damals durchsetzte und sich dabei als nonkonformistischer Finanzplatz-Guru aufspielte.

Natürlich hat der Bund die Bank Wegelin nur deshalb fallen gelassen, weil sie nicht systemrelevant ist. Gleich wie der Wegelin wird es alsbald anderen nicht systemrelevanten Privatbanken gehen, die ihr Geschäftsmodell nicht rechtzeitig umgestellt haben. Bei den systemrelevanten Banken ist der Bund hingegen erpressbar. Er wird von den gleichen Kreisen als Bankenrettungsagentur missbraucht, die wie jüngst der Swiss-Re-Präsident Walter Kielholz ansonsten verlangen, die überdimensionierten Staatsapparate zu reduzieren. Klar: wo ökologische oder soziale Interessen auf dem Spiele stehen. Dass die USA mit ihren eigenen Steueroasen keineswegs aus nur lauterer Motiven handeln, und im globalen Konkurrenzkampf an einer generellen Schwächung des Schweizer Finanzplatzes sehr wohl interessiert sind, ist gratis. Nur ist – wie Figura zeigt – mit der Methode Hummler der Finanzplatz nicht zu retten.

Carte blanche

Kritik trifft die Falschen

Von Rolf Weder*

Man sei auf der Suche nach neuen Modellen und wolle diskutieren, wie der heutige Kapitalismus überholt werden könne. Man plane zu klären, «welchen Weg die Wirtschaftswissenschaft künftig einschlagen sollte, um aus den verfehlten Analysen der vergangenen 30 Jahre zu lernen» (NZZ, 25. 1. 2012). So wurde kürzlich aus Davos berichtet, vom prominenten World Economic Forum (WEF), an dem mehr als 2500 Teilnehmer aus Politik und Wirtschaft referierten, diskutierten und wohl auch Geschäfte abschlossen.

Es ist interessant, dass seit einigen Monaten (auch in der BaZ) ausgerechnet die Wissenschaft hinterfragt wird, deren Vertreter seit Jahrzehnten die Gefahren betonen, die mit einer zu aktiven und expansiven Geldpolitik (der USA) und mit der Einführung einer Währungsunion (des Euro) verbunden sind. Gemeint sind die Wirtschaftswissenschaftler an den Universitäten, die in Vorlesungen, in Artikeln und in Vorträgen immer wieder auf solche Zusammenhänge hinweisen. Nicht alles wurde richtig vorausgesehen, aber vieles. Auf die mit der Währungsunion verbundene Verschuldungsproblematik wurde jedenfalls bereits 1992 und nochmals 1998 in Manifesten unüberhörbar hingewiesen.

Ich erinnere mich auch gut, als aufgrund des lange anhaltenden wirtschaftlichen Booms in den USA nach der Jahrtausendwende der Ruf laut wurde, die Wirtschaftswissenschaften müssten ihre Modelle über Bord werfen, weil das Wachstum ja viel höher sei als die rund zwei Prozent, welche die Theorie aufgrund des technischen Fortschritts langfristig prognostiziere. In Vorträgen argumentierte ich selber, dass die Geldtheorie neu geschrieben werden müsse, wenn das, was Alan Greenspan, der Chef der amerikanischen Zentralbank, an aktiver und expansiver Geldpolitik vorexerzierte, langfristig gut gehe.

Heute weiss man, dass nicht die Theorie falsch war, sondern die Praxis. Die Geldpolitik förderte zwar kurzfristig das Wachstum, legte aber auch die Basis für die Entstehung der amerikanischen Finanzkrise. Ein anderes Beispiel ist die Finanz-

markt- und Bankenregulierung, auf deren eine Krise verstärkende Elemente Wirtschaftswissenschaftler zum Beispiel an einer Konferenz in Basel im Jahre 2004 mit Nachdruck hingewiesen haben.

Nun kann man argumentieren, die Wissenschaft müsste mehr dafür sorgen, dass ihre Überlegungen Eingang in die Praxis finden. Die Kritiker (am WEF wie auch in der BaZ) fordern aber genau das Gegenteil: Verbreiterung und Interdisziplinarität. Im Zusammenhang mit dem Euro werden die Wirtschaftswissenschaftler von einigen als zu engstirnig betrachtet, weil sie mit der Kritik am Euro das hohe Ziel des Friedens in Europa nicht anerkennen würden. Sie hätten sich deshalb auch zu wenig für die richtige Umsetzung der Währungsunion eingesetzt, meinen andere.

Auch das greift zu kurz. Erstens betonten die Wissenschaftler trotz Fundamentalkritik an der Währungsunion von Anfang an, dass wenigstens klare Verschuldungsregeln einzubauen seien (die

Hinterfragt wird ausgerechnet die Wirtschaftswissenschaft, die seit Jahrzehnten Gefahren expansiver Geldpolitik (der USA) und des Euro betont.

bekanntem nicht eingehaltenen Maximalgrenzen von Defizit- und Schuldenquoten sowie das ignorierte Verbot der Unterstützung von überschuldeten Staaten). Zweitens ist es nicht unwahrscheinlich, dass die mit der Währungsunion verbundenen Probleme und heute diskutierten Lösungen die Instabilitäten in Europa erhöhen.

Vielleicht mögen viele die Wirtschaftswissenschaften nicht, weil die Disziplin in ihren Modellen von einem nicht sehr romantischen – unseres Erachtens aber mehrheitlich zutreffenden – Menschenbild ausgeht, wonach das Individuum sein Verhalten primär am Eigennutzen orientiert. Entsprechend fordern wir dann Staatseingriffe, wenn das Ergebnis aus diesem Verhalten kollektiv

nicht optimal ist. Den Politiker nehmen wir von diesem Menschenbild nicht aus und zeigen, wie auf politischer Ebene gute Spielregeln aussehen müssen. Möglicherweise ist die Wissenschaft bei einigen auch deshalb unbeliebt, weil sie explizit davon ausgeht, dass die Ressourcen knapp sind. Werden grosse gesellschaftliche Projekte vorgeschlagen, fragt die Ökonomin gerne, wie das finanziert werden soll und welche anderen Bereiche dadurch leiden könnten. Dies sind unbequeme Fragen.

Es könnte auch schlicht am Namen liegen. Viele verwechseln die Wirtschaftswissenschaften mit der Wirtschaft und glauben, die Wissenschaft diene vor allem der Legitimierung des Verhaltens der Wirtschaft, der Firmen und ihrer Manager. Dabei meint «Wirtschaft» den haushälterischen Umgang mit knappen Ressourcen in Institutionen und Gesellschaft, mit dem sich die Wissenschaft befasst.

Vielleicht müsste man sie umtaufen in «Wohlfahrtswissenschaft», da die gesellschaftliche Wohlfahrt in der Disziplin eine grosse Rolle spielt. Im Englischen ist die Verwechslungsgefahr geringer, weil Economics (als Wirtschaftswissenschaft) von «Business» trennbar ist.

Um künftiger Kritik vorzubeugen: Die Wirtschaftswissenschaften weisen seit Jahrzehnten darauf hin, dass der Markt bei fehlenden Eigentumsrechten wie im Falle der globalen Gemeinschaftsgüter (zum Beispiel die Weltmeere oder das Klima) nicht richtig funktionieren kann. Die Politik wird von der Disziplin deshalb konstant ermahnt, vorgeschlagene Regeln auf globaler Ebene einzuführen. Jene macht aber gerne das Gegenteil. So werden die Fischereindustrien weltweit mit Milliarden subventioniert, anstatt sie zu besteuern und so die Überfischung der Meere zu vermindern. Meines Erachtens müssten sich die Damen und Herren in Davos viel mehr mit solchen Dingen beschäftigen, als über unsere Disziplin und ein Perpetuum mobile für die Schulden- und Eurokrise zu debattieren.

* Rolf Weder ist Professor für Aussenwirtschaft und Europäische Integration an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (WWZ) der Universität Basel.

Hick-up

Wie schnell aus Elefanten Mäuse werden

Von Martin Hicklin

Ziemlich aufregend wäre es früher hierzulande für uns als friedliche Spaziergänger gewesen. Während es heute schon den Gipfel der Gefühle bedeutet, einem scheuen Reh oder – oh Schreck – einem Wildschwein zu begegnen, hätte man damals als Naturfreund in allerdings ziemlich anderer Landschaft noch Begegnungen der besondern Art haben können. Etwa mit einem tonnen-schweren Plateosaurier, der – auch als «schwäbischer Lindwurm» bekannt – sich laut Knochenfunden etwa im Fricktal tummelte. Er habe sich zwar nur von Pflanzen ernährt, hätte aber mit seinen krallenbewehrten Greifern wohl ziemlich ungemütlich werden können. Ganz wie die hüpfenden Raubsaurier in der Gegend, denen wir vielleicht auch geschmeckt hätten. Hätte es uns damals schon gegeben. Jetzt wären wir da, aber von den Sauriern und Zeitgenossen ist ausser Knochen und immerhin den Vögeln nichts mehr übrig. Nur im Museum kann man die Fantasie beflügeln. Oder auf dem Basler Bruderholz, wo man beim Wasserturm noch dem 27 Meter langen Diplocodus begegnen kann, der vom Museum auf dem Münsterhügel ausgebüxt ist, weil es ihm dort zu eng wurde. Vielleicht doch besser, dass es bei Reh und Wildschwein bleibt.

Mit dem Ende der Saurier im grossen Massensterben nach der Katastrophe vor rund 65 Millionen Jahren, als wahrscheinlich ein Himmelskörper auf der Erde einschlugen war und alles änderte, nahm die Konjunktur der Säuger ihren Anfang. Die Vorfahren hatten bisher buchstäblich im Schatten der Saurier auf bessere Zeiten gewartet. Meist nachtaktiv, vermutet man, aus begrifflichen Gründen. Immerhin habe das Nachtleben dazu geführt, dass sich das Volumen des Gehirns rascher vergrösserte und sich der Wärmehaushalt unter wachsenden Pelzen optimierte. Jedenfalls begann eine wahre Explosion des Wachstums.

Eine 20-köpfige interdisziplinäre Forschungsgruppe um Alistair R. Evans von der australischen Monash-Universität hat nun aufgrund vorhandener Daten und eigener Methode berechnet, wie viele Generationen es denn gedauert haben muss, bis über die letzten 70 Millionen Jahre aus den anfangs kleinen Säugervorfahren die ganz Grossen wurden. Die Forschenden studierten dazu die Daten von 28 Säugetiergruppen, von Elefanten über Primaten bis zu den Walen aus vier Kontinenten und mehreren Meeren.

Dabei war zu berücksichtigen, dass mit zunehmender Körpergrösse sich auch die Dauer einer Generation verlängert. Nicht umsonst lebt die

aufgeregte 20-grämmige Maus nur zwei Jahre, während dafür der zwei Millionen Gramm schwere Elefant schon gut und gern 80 werden kann. Grösse bringt Vor- und Nachteile. Man überlebt besser, profitiert in Sachen Kühlen und Heizen, muss aber auch einiges an Betriebsmitteln heranschaffen. Sind die nicht greifbar, zum Beispiel auf einer Insel, lebt man als Zwerg deutlich besser.

Die in den «Proceedings of the National Academy of Sciences» vorgestellten Berechnungen ergeben, dass es stolze 24 Millionen Generationen gedauert haben dürfte, bis aus einer Maus ein Elefant, genauer aus einem Vorfahren in Mausgrösse ein Lebewesen in der Grösse des stolzen Rüsseltiers werden konnte. Grösse braucht eben ihre Zeit. Am Anfang bis ins Mittelfeld geht es schneller, dann wirds aufwendiger. In den ersten 35 Millionen Jahren nach dem Abgang der schattenspendenden Saurier hat jedenfalls eine steile Grössenzunahme stattgefunden. Im Wasser offenbar am schnellsten. Wale kamen glatt in der Hälfte der Generationen zu ihrer imposanten Grösse. Vielleicht, weil man es im Wasser mechanisch einfacher hat. Am schnellsten aber geht es umgekehrt: Zehnmal weniger Generationen braucht es, um aus einem Elefanten wieder eine Maus zu machen.

Basler Zeitung

National-Zeitung und Basler Nachrichten AG
Verwaltungsratspräsident. Filippo Leutenegger
Chefredaktor. Markus Somm (mso)
Stv. Chefredaktor. David Thommen (en)
Chefredaktion. Eugen Sorg (eso), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst
 Assistenz: Laila Abdel'Al

Politik. Thomas Lüthi (tl), Leitung – Claudia Biangetti (cbb) – Michael Bräu (mbr) (Wissenschaft) – Raphael Bucher (rbu) – Dominique Burckhardt (db) – Erik Ebnetter (ebn) – Martin Furrer (mfu) – Emanuel Gisi (eg) – Willi Herzig (wh) – Hansjörg Müller (hjm) – Markus Wüest (mw)

Bundeshaus. Alan Cassidy (ac) – Beni Gafner (bg) – Markus Pratzeller (pra)

Basel-Stadt. Raphael Suter (ras), Leitung – Michael Bährner (mb) – Mischa Hauswirth (hws) – Dominik Heitz (he) – Martin Regenass (mr) – Katrin Roth (kr) – Peter Schenk (psc) – Ralph Schindler (rs) – Markus Vogt (mv) – David Weber (daw)

Baselland. Daniel Ballmer (dab), Leitung – Georg Schmidt (gs), stv. Leitung – Martin Brodbeck (eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Stefan Gyr (stg) – Andreas Hirsbrunner (hi) – Franziska Laur (flf) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Peter Walther (wap)

Wirtschaft. Daniel Schindler (dan), Leitung – Dieter Bachmann (dba), stv. Leitung – Patrick Griesser (pg) – Heiner Hiltnermann (hh), Produktion – Rahel Koerfen (rak) – Andreas Schwander (as) – Isabel Strassheim (isa) – Daniel Zulauf (dz)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Eva Breitenstein (eb) – Oliver Gut (olg) – Stefan Kreis (sk) – Tilman Pauls (tp) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (sb), stv. Leitung – Andrea Fopp (af) – Miriam Glass (mg) – Nick Joyce (nj) – Hannes Nüsseler (nl) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Ursula Schneider (us) – Julian Schütt – Stefan Stritmatter (mat)

Inlandkorrespondenten. Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin

Auslandskorrespondenten. Ulrich Achermann (Ach), Santiago de Chile – Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Andreas Ernst (ern), Belgrad – Paul Flückiger (flu), Warschau – Astrid Fretel (af), Kairo – Hannes Garmilischeg (HG), Kopenhagen – Willi Germund (wig), Bangkok – Inge Günther (ig), Jerusalem – Frank Harmann (fhw), Washington – Jan Keetman (ke), Istanbul – Martin Kölling (mk), Tokio – Jutta Lietsch (jl), Peking – Patrick Marcolli (map), Berlin – Fritz Neumann (fnw), Wien – Thomas Roser (tro), Belgrad – Renzo Ruf (r), Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Thomas Waldmann (tw)

Autoren. Felix Erbacher (FE) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Freddy Widmer (fw)

Kolumisten. Martin Breitenstein – Thomas Cueni – Max Frenkel – Helmut Hubacher – Daniel Vischer – Daniel Wiener

Spezialseiten. Lebensart/Reisen/essen&Trinken: Ursula Schneider (usr) Bildung: Markus Wüest (mw) Mobil: Alfons Studer (ast)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Bruner (bb) – Christian Fink (cf)

Volontariat. Muriel Gnehm (mgn)

baz.ch. Alexander Müller (amu), Leitung – Lukas Bertschmann (lub) – Joël Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), Sport

Produktion/Gestaltung. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli und Bettina Lea Toffel, Teamleitung Gestaltung – Horst Ujak, Leitung Technik – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Rebekka Heeb – Christian Jenni – Reto Mastria – David Pümpin – Urs Rist – Juliane Rungger – Paul Schwörer (Todesanzeigen)

Bildredaktion. Bernhard Vesco, Leitung – Doris Flubacher – Melody Gyax
 Fotografen: Mischa Christen – Daniel Desborough – Elena Monti – Henry Muchenberger – Margrit Müller – Roland Schmid

Bildbearbeitung. Holger Böhler – Nadine Borner – Thomas Tanner

Korrektorat. Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak, Teamleitung – Birgit Althaler – Aaron Bertoli – Katharina Dillier Muzzolini – Dieter Feigenwinter – Markus Riedel – Ellen Schneider – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Mattei – Anny Panizzi – Ruth Widin

Dokumentation/Archiv. Roger Berger, doku@baz.ch

Redaktion. Aeschchenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien. Roland Steffen

CFO Basler Zeitung Medien. Stefan Meili

Leiter Verlag. Paul Herzog

Leiterin Lesermarkt und Vertrieb. Astrid Hofer

Leiter Werbemarkt. Harry Zaugg

Anzeigenleitung. Alexandra Heiniger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 8.30-18 Uhr, Samstag von 7-14 Uhr, Sonntag von 8-11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: adicinsurance Services AG, am [allmedia] ag, bc best connect ag, Birkhäuser+GBC AG, bzm [werbe] ag, Die Zeitungsdrucker Schweiz AG, Distriba AG, Inserateunion AG, km [keymedia] ag, Neue Fricktaler Zeitung AG, Radio Vision AG, Restaurationsbetriebe Basler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG

Abonnementspreise. Basler Zeitung (inkl. 2.5% MWSt): 6 Monate Fr. 204.–, 12 Monate Fr. 389.–, Baz mit Sonntagsausgabe 12 Monate Fr. 426.–, Baz-Sonntagsausgabe 12 Monate Fr. 65.– (Ausland auf Anfrage)

Verlag. Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck. Die Zeitungsdrucker Schweiz AG, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel

BaZ am Aeschchenplatz. Aeschchenplatz 7, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19

medienhaus@aeschchen.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@bzmwberbeag.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets:

Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Samstag von 8.30 Uhr–12.30 Uhr

Büro Liestal. Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal

Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Inserate Tel. 061 927 13 47, Fax 061 921 28 48

Büro Fricktal. Basler Zeitung, Postfach, 4310 Rheinfelden, Redaktion Tel. 061 831 73 73

Büro Laufenal/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel

Tel. 061 761 76 70, Fax 061 761 76 75

Inserate. Basler Zeitung Medien Werbe AG, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel

Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20

info@bzmwberbeag.ch, www.baz.ch

Reservations/Technische Koordination. Rieto Kyburz

Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4.25, Basler Zeitung **Gesamtausgabe (Freitag):** s/w oder farbig Fr. 5.70

Wohnen & Immobilien: Fr. 3.69, **Arbeit & Stellen:** Fr. 5.70 (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des **metropool**